

KATHARINA LUTHER ALS FRAU DER REFORMATION¹

Von Hellmut Zschoch

Vorbemerkung

Der Titel enthält eine Behauptung: Katharina Luther bzw. Katharina von Bora war eine Frau der Reformation. An ihr lässt sich also etwas verstehen von den Umständen ihrer Zeit, von den Umbrüchen, die wir aus dem Abstand der Jahrhunderte mit dem Begriff »Reformation« zusammenfassen. Ihr kommt im Zuge der neuen Gestaltwerdung des Christentums in Konfessionen eine eigene, unverwechselbare Bedeutung zu. Kurz: Sie spielt eine Rolle für die Reformation. Ist das tatsächlich so?

Man kann das bestreiten: Martin Luther »hätte . . . ein Bügelbrett heiraten sollen« – so Søren Kierkegaard um die Mitte des 19. Jahrhunderts². Etwas weniger drastisch formuliert: Katharina ist als historisches Subjekt beliebig, austauschbar; sie ist nur eine Funktion Luthers, Objekt des Lebens und Wirkens ihres Ehemannes, der an ihr die Richtigkeit seiner theologischen Einsichten und die Konsequenz seiner kirchenreformerischen Forderungen vorführt³. Sie ist *seine* Frau – und selbst nichts sonst. Nun

¹ Erweiterte Fassung eines Vortrags, den ich im Katharina-Gedenkjahr 1999 mehrfach gehalten habe, zuletzt am 25. September 1999 beim Studententag der Luther-Gesellschaft in Torgau. Als »Frau der Reformation« in einem historisch-theologischen Sinne finde ich Katharina bislang kaum gewürdigt. Der biographische Faktenbestand findet sich konzentriert und übersichtlich bei *Martin Treu, Katharina von Bora*, 3. Aufl. 1999. Den historischen Kontext und die Rezeptionsgeschichte erschließt intensiv: *Katharina von Bora, die Lutherin*. Aufsätze anlässlich, des 500. Geburtstages, hrsg. von Martin Treu, 1999 Vgl. auch: *Mönchshure und Morgenstern. »Katharina von Bora, die Lutherin« – im Urteil der Zeit, als Nonne, eine Frau von Adel, als Ehefrau und Mutter, eine Wirtschaftlerin und Saumärkerin, als Witwe*, 1999 (mit Beiträgen von *Siegfried Bräuer, Antje Rüttgardt, Andreas Ranft, Ute Gause, Stefan Oehmig* und *Inge Mager*). Ich verzichte im folgenden weitgehend auf Einzelnachweise aus der Sekundärliteratur. In Zitate übersetze ich aus dem Lateinischen bzw. modernisiere den frühneuhochdeutschen Wortlaut behutsam.

² *Søren Kierkegaard, Papirer*, hg. von *Niels Thulstrup*, Bd. 11, Kopenhagen 1969, 179: A 226 (1854).

³ Luthers Eheschließung macht für Kierkegaard nur Sinn als religiöse Zeichenhandlung, die von einem personalen, gar erotischen, Geschehen möglichst großen Abstand halten muss. Seine Tagebuchnotiz (s. die vorige Anm.) lautet im

mag die erniedrigende Rede vom »Bügelbrett« getrost auf Kierkegaard und sein Frauenbild zurückfallen. Dennoch enthält sein Ausspruch zweifellos einen wahren Kern: Ohne Martin Luther existiert Katharina von Bora nicht als historisch fassbare Persönlichkeit. Wäre sie nicht die Ehefrau des Reformators geworden, ginge ihre persönliche Geschichte auf im kollektiven Schicksal von Nonnen der frühen Reformationszeit: sie wäre eben nur eine von denen, die im Kloster waren, es verließen, als Ehefrauen neu anfangen und dann dem historischen Blick entschwinden. Dass wir uns 500 Jahre nach ihrer Geburt für Katharina von Bora interessieren und eben nicht für Veronika von Zeschau oder Ave von Schönfeld, liegt einzig und allein daran, dass sie Luthers Käthe wurde. Von vornherein muss also klar sein: Eine historische Rückfrage nach Katharina von Bora *ohne* Martin Luther ist sinnlos. Das zeigen schon die Quellen: Katharina wird fassbar fast ausschließlich durch Äußerungen ihres Mannes in Briefen, Tischreden und Predigten. Und nur aus diesen Äußerungen lässt sich etwas über ihre Persönlichkeit erschließen. Man mag bedauern, dass – wie so oft in der Geschichte – eine Frau nur aus der männlichen Perspektive in den Blick gerät, dennoch lässt sich von dieser Vorgabe aus sinnvoll nach ihrem Eigenen und Besonderen fragen – und auf diesem Wege auch nach ihrer Bedeutung für das Reformationsgeschehen insgesamt. Luther hat kein Bügelbrett geheiratet, und das war ihm selbst sehr bewusst. Seine Äußerungen machen Katharina keineswegs unsichtbar, sondern lassen sie als Person wahrnehmen. In Luthers Leben ist sie nicht nur Demonstrationsobjekt für seine Lehre; vielmehr lässt sich in den Quellen immer wieder eine Beziehung greifen, in der nicht nur Katharina von Bora als Luthers Käthe erkennbar wird, sondern auch Luther selbst als Käthes Luther. Sie ist »die Lutherin«, aber – so behaupte ich nun etwas genauer – gerade als diese von eigener geschichtlicher, auch christentumsgeschichtlicher Bedeutung: *Als Frau des Reformators wird sie zur Frau der Reformation*. Ich möchte darum im längeren, darstellenden Teil meiner Ausführungen zeigen, wie sich

Zusammenhang: »Er [sc. Luther] sollte verstanden haben, dass seine Eheschließung eine Ausnahmehandlung war, ein Korrektiv, und er hätte deshalb lieber ... z.B. ein Bügelbrett heiraten sollen. Ich meine, er hätte bloß das Faktum klarstellen müssen: Ungeachtet dessen, dass ich ein Mönch bin, habe ich geheiratet – das Frauenzimmer ist daran nicht das Wichtige, sondern die notwendige Erweckung, und es wäre genauso erwecklich gewesen, hätte es sich um ein Bügelbrett gehandelt, was man natürlich hätte verbergen müssen. Siehe, das wäre Salz gewesen! Statt dessen wird Luther der Anführer des ganzen Gewimmels von zuchtfähigen Menschen oder Zuchtburschen, die im Vertrauen auf Luther annehmen, es gehöre zum wahren Christentum zu heiraten.« Für die Übersetzung aus dem Dänischen danke ich Frau *Ellen Breidert*, Wuppertal-Schöller.

Katharina in ihrer Bezogenheit auf Luther genauer fassen lässt. Darauf aufbauend möchte ich in einem knapperen, historisch-theologisch interpretierenden Teil den Versuch unternehmen, Katharinas Bedeutung für die Reformation als ganze zu bestimmen.

1. Die Frau des Reformators

In dreifacher Weise möchte ich die Bezogenheit Katharina von Boras auf Martin Luther entfalten: Sie ist 1. Luthers Schülerin, 2. Luthers Sorgerin und 3. Luthers Partnerin.

1. 1. Luthers Schülerin

Luther nennt Katharinas Namen zum ersten Mal am Ende seiner Schrift »Ursach und Antwort, dass Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen«, mit der er die Flucht von zwölf Nonnen aus dem Zisterzienserinnenkloster Marienthron in Nimbschen bei Grimma rechtfertigt und die Verantwortung für diesen Rechtsbruch übernimmt. Unter den Namen derjenigen neun Nonnen, die am 7. April 1523 in Wittenberg angekommen waren, erscheint auch der Katharina von Boras⁴. Luther stellt in seiner kleinen Schrift die Flucht der Nonnen aus ihrem Kloster – und damit aus ihrem vermeintlich »geistlichen« Stand – als vorbildhafte Konsequenz aus dem wiedergewonnenen Verständnis des Evangeliums dar, ruft zur Nachahmung ihres Schrittes auf und verweist darauf, dass die Geflohenen »zuvor selbst ihre Eltern und Freundschaft [= Verwandtschaft] aufs allerdemütigste ersucht und gebeten haben um Hilfe, herauszukommen, mit vernünftigen genugsamen Ursachen angezeigt, dass ihnen solch Leben der Seelen Seligkeit halben nicht länger zu dulden sei.«⁵. Leider erfahren wir nicht, wie die Nonnen zu dieser Einsicht gekommen sind. Sie müssen mit Luthers Verständnis des Evangeliums in Berührung gekommen sein, vermutlich durch Lutherschriften, die heimlich im Kloster zirkulierten. Die von Luther wiedergegebene Bitte an die Angehörigen setzt jedenfalls voraus, dass ihnen das Klosterleben als Heilsstand fraglich geworden ist und ihnen nun eine Glaubensexistenz im alltäglichen Christenleben als der vom Evangelium gewiesene Weg erscheint. Katharina von Bora begegnete Luther also als Schülerin, deren Weg durch sein Verständnis des Evangeliums

⁴ WA II, (387) 394–400; die Namensliste dort 400.

⁵ WA II, 396.

eine grundlegende Neuorientierung erfahren hatte. Freilich war Katharinas Schülerinnenschaft keine persönliche, sondern eine kollektive: sie war Teil einer Gruppe von Nonnen, und auch diese Gruppe selbst war nur ein – freilich besonders öffentlichkeitswirksames – Beispiel für die durch Luther hervorgerufene Krise des Klosterlebens. Katharina war aber doch eine Schülerin, die auf zweifache Weise durch Luther bewegt war: *geistlich* durch seine Lehre, *leiblich* durch die von ihm verantwortete Befreiungsaktion.

Dass diese ehemalige Nonne zwei Jahre nach der Flucht aus dem Kloster ihren Lehrer und Befreier ehelichte, war natürlich nicht die zwangsläufige Folge des Geschehenen, lag aber doch auf der gleichen Linie. Luther sah sich als geistiger Fluchthelfer der Nimbschener Nonnen in der Verantwortung für deren weiteres Ergehen. Wie in zahlreichen anderen zeitgenössischen Fällen erwies es sich als schwierig, die entlaufenen Nonnen zu versorgen. Da sie ja nicht – wie viele ehemalige Mönche – als Prediger wirken oder ein bürgerliches Gewerbe ergreifen konnten, andererseits aber die Familien nur in den seltensten Fällen bereit waren, die Frauen wieder aufzunehmen, blieb nur eine Eheschließung übrig. Gerade Katharinas Verheiratung gestaltete sich schwierig, zumal sie nicht bereit war, sich mit einer zweitklassigen Versorgung abzufinden. Als sie den ihr zugedachten Theologen Kaspar Glatz, einen stadtbekanntem Greizkragen, rundweg ablehnte, nannte sie selbst Ehe Kandidaten aus der ersten Garde: Nikolaus von Amsdorf – oder eben Martin Luther⁶, freilich ohne solche Heiratspläne selbst verfolgen zu können⁷. Luther auf der anderen Seite warf seine Vorbehalte gegen eine eigene Eheschließung erst angesichts des Drängens seiner Eltern und der Endzeitstimmung im Bauernkrieg über Bord. Luthers frühere Bedenken, Katharina sei hochmütig und adelsstolz⁸, waren da schon einem Gefühl respektvoller, fürsorglicher Zuneigung gewichen⁹, und indem er mit ihr eine Frau nahm, die seine Schülerin war, die von ihm existentiell gelernt hatte, bekräftigte er sein Bekenntnis zu einem von Kirchengesetzen freien Christenleben. Während seine Freunde schrien »Nicht diese,

⁶ S. Ernst Kroker, Luthers Werbung um Katharina von Bora, in: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation, veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe, 1917, 140–150, 142.

⁷ Vgl. Heinrich Boehmer, Luthers Ehe, LuJ 7 (1925) 40–49, 60f.

⁸ Vgl. WA.TR 4, 503, Nr. 4786.

⁹ In einem Brief an Johann Rühel vom 4. oder 5. Mai 1525 spricht Luther erstmals von »meiner Käthe« (WA.B 3, 482, Nr. 860). Bezüglich Luthers Liebe zu Katharina vgl. die Äußerung in einem Brief an Nikolaus von Amsdorf vom 21. Juni 1525 (WA.B 3, 541, Nr. 900).

sondern eine andere!¹⁰, während sein juristischer Universitätskollege Hieronymus Schurff schon vorher durch Luthers Verheiratung das Reformationswerk bedroht gesehen hatte¹¹ und Philipp Melanchthon in Luther ein Opfer weiblicher Verführungskünste erblickte¹², war für Luther selbst die am 13. Juni 1525 geschlossene und zwei Wochen später festlich begangene Ehe mit Katharina, die Verbindung von Mönch und Nonne, ein verheißungsvoller Akt evangelischen Glaubens: »Ich habe das Evangelium nicht nur mit dem Wort bezeugt, sondern auch mit der Tat, indem ich die Nonne geheiratet habe zur Schmach für die Feinde, die triumphieren und ein Siegesgeschrei erheben. Es soll nicht so aussehen, als würde ich aufgeben.«¹³

Schülerin Luthers blieb Katharina auch in der Ehe. Viel geben die Quellen dafür nicht her, denn die Studenten, die Luthers Tischreden aufzeichneten, interessierten sich nicht für Katharinas Gesprächsbeiträge. So erscheint sie, wenn überhaupt, nur als Stichwortgeberin, die Luther Gelegenheit zu einer lehrhaften Äußerung gibt. Dennoch ist auch in dieser rudimentären Überlieferung erkennbar, dass Katharina sich in die Männergespräche an Luthers Tafel fragend, mitunter auch protestierend, einmischte. Dabei geht es sowohl um Fragen des christlichen Lebens, z. B. um Hexerei, um Ehebruch, um die Stellung zu den Juden, als auch um Fragen der Bibelauslegung und der christlichen Lehre, z. B. um das Sündenverständnis, um die Rechtfertigung, um schwierige Bibelstellen¹⁴.

¹⁰ S. WA.TR 2, 166, Nr. 1657 (vgl. WA.TR 3, 212, Nr. 3179): »Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten mit Vorwissen weniger Leute, so hätten sie es alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schrien: »Nicht diese, sondern eine andere!«

¹¹ *Kroker* (s. Anm. 6), 142: »Da der Mönch freien würde, so würde die ganze Welt und der Teufel selbst des [= darüber] lachen, und all sein Vorhaben würde alsdann hinter sich gehen [= scheitern].«

¹² Brief an Joachim Camerarius, 16. Juni 1525 (MBW.T 2, 326–329).

¹³ Brief an Johannes Brießmann vom 15. August (?) 1525 (WA.B 3, 555, Nr. 911).

¹⁴ Zur Orientierung in den universitären und politischen Tätigkeitsfeldern ihres Mannes vgl. WA.TR 3, 211, Nr. 3178a, WA.TR 5, 417, Nr. 5987. Fragen und Einwände zur Bibelauslegung: WA.TR 1, 522, Nr. 1033; 2, 635, Nr. 2754b (Opferung Isaaks), WA.TR 2, 660, Nr. 2787b; 5, 572, Nr. 6280 (Ps 7,9 zum Sündenverständnis), WA.TR 1, 172, Nr. 396 (zu Ps 18), WA 48, 690, Nr. 7114 (Rechtfertigung Nehemias), WA.TR 2, 106, Nr. 1461 (Mehrehe). Zu theologischen Frontstellungen und Problemen: WA.TR 5, 300, Nr. 5659 (Schwenckfeld), WA.TR 5, 269, Nr. 5593 (Zinsen), WA.TR 5, 247, Nr. 5567 (Juden). Probleme der christlichen Bewältigung des Alltagserlebens: WA.TR 4, 639, Nr. 5059 (ausbleibende Strafe Gottes), WA.TR 5, 117f, Nr. 5381 (Ehebruch), WA.TR 6, 218, Nr. 6831 (Hexerei).

Nur ein Beispiel, vielleicht das theologischste überhaupt, möchte ich anführen. Es geht dabei um Gen 22, die Erzählung von der Opferung Isaaks. In einer in den Tischreden überlieferten Szene¹⁵ macht sich zunächst Luther selbst zum Anwalt des elterlichen Gefühls: »Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzklopfen erhoben haben, da Abraham seinen einzigen, allerliebsten Sohn Isaak hat sollen töten. O wie wird ihn der Gang sauer angekommen sein! Er wird der Sara nichts davon gesagt haben.« Genau an der Stelle, an der bei ihrem Mann die Erfahrung des ehelichen Lebens in der Bibelauslegung durchschlägt, greift Käthe ins Gespräch ein: »Ich kann nicht glauben, dass Gott von irgendwem so etwas Grausames verlangt, dass er von jemandem sollte begehren, sein Kind zu erwürgen.« Luther antwortet mit einer rhetorischen Rückfrage »Kannst du das glauben, dass Gott seinen eingebornen Sohn kreuzigen lassen wollte, obwohl er doch nichts Wertvolleres und Lieberes im Himmel und auf Erden hatte?« Er hat also die Ebene emotionaler Erregtheit wieder verlassen und belehrt seine Frau nunmehr theologisch korrekt darüber, dass die Geschichte typologisch auf Christus vorausweist. Dass diese ziemlich konventionelle Belehrung sich verbindet mit der gemeinsamen existentiellen Betroffenheit von Eheleuten und Eltern, das macht freilich etwas Besonderes, vielleicht etwas Einmaliges, *dieser* Beziehung von Lehrer und Schülerin aus.

Als gleichberechtigte Gesprächspartnerin ihres Mannes tritt Katharina in solchen Gesprächsgängen nicht hervor, aber doch als interessierte, mitdenkende und weiter lernende Schülerin, die auf diese Weise den Weg fortsetzte, den sie mit der von Luther angeregten Flucht aus dem Kloster begonnen hatte. Besonders schön illustriert diese Linie eine in den Tischreden überlieferte Episode: »Die Doktorin stach was in der Seite, da schreit sie laut auf: Ave Maria! – Sprach der Doktor: Warum beginnst du nicht am rechten Ende, indem du den anrufst, der am Anfang war? Wäre nicht Jesus Christus auch ein tröstlicher Anrufer?«¹⁶ In der spontanen Anrufung der Maria in körperlichen Schmerzen zeigt sich, wie die Tiefenschichten klösterlicher religiöser Sozialisation bei Katharina gelegentlich zum Vorschein kommen – woraufhin ihr Mann sofort einhakt und sie am aktuellen Beispiel über die evangelische Christusfrömmigkeit belehrt. Die Bibelkenntnis seiner Frau förderte Luther systematisch. Im Oktober 1535 setzte er ihr eine Belohnung aus, wenn sie bis Ostern 1536 die ganze Bibel ein-

¹⁵ WA.TR 1, 522, Nr. 1033 (s. auch WA.TR 2, 635, Nr. 2754b).

¹⁶ WA.TR 2, 103, Nr. 1449.

mal durchlesen würde¹⁷. Wie intensiv Katharina sich den Kleinen Katechismus angeeignet hatte, zeigte ihre Bemerkung: »Es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt«¹⁸. Dass Luther seine Käthe schließlich als eine erfolgreiche Schülerin ansah, belegt eine schöne Tischredenäußerung: »Jetzt versteht meine Käthe die Psalmen besser als früher alle Papisten. Ein Gelehrter hat einmal gesagt: der Psalter ist ein Buch für die bedeutendsten und heiligsten Theologen«¹⁹. Zu ihnen würde demzufolge auch Katharina – und das im betonten Gegensatz zu allen Papisten! – gehören!

1. 2. Luthers Sorgerin

Luther erzählt einmal, dass sein Bett vor seiner Heirat ein ganzes Jahr lang nicht aufgeschüttelt worden sei, so dass es ganz verfault war. »Ich war müd und arbeitete mich den Tag ab und fiel also ins Bette, wusste nichts darum«²⁰. Mit diesem Lotterleben hatte es nach der Heirat ein Ende. Katharina übernahm alsbald das häusliche Regiment in dem weitläufigen, für ein bürgerliches Familienleben eigentlich nicht vorgesehenen ehemaligen Augustinerkloster. Haus und Garten, Speis und Trank, Gäste und Gesinde – diese Tätigkeitsfelder fielen ihr mit der Eheschließung von einem Tag auf den anderen zu, und sie bewährte sich darin ganz offensichtlich glänzend, sie entfaltete eigenen wirtschaftlichen Ehrgeiz und erweiterte ihren »Betrieb« nach Kräften. Luther konnte sich getrost seinem gewaltigen Arbeitspensum zuwenden²¹, er konnte in seiner theologischen Lebensarbeit die Funktion des »Aaron« ausüben und seine Frau als »meinen Mose« wirken lassen, als Oberherrin in der äußeren Lenkung der Geschicke²². Dabei war ihr nicht nur die Sorge für einen Ehemann und die sich nach und nach einstellende Kinderschar anvertraut, sondern das unter ihrer Leitung Gestalt annehmende »Lutherhaus« wurde eine halböffentliche Institution

¹⁷ S. Briefe an Justus Jonas vom 28. Oktober und 10. November 1535 (WA.B 7, 317, Nr. 2267 und 322, Nr. 2270) mit der anerkennenden Bemerkung »ist großer Ernst da«. Vgl. auch WA.TR 3, 648, Nr. 3835.

¹⁸ Brief an Katharina vom 7. Februar 1546 (WA.B. 11, 286, Nr. 4201 = BoA 6, 427, Nr. 334).

¹⁹ WA.TR 4, 610, Nr. 5008.

²⁰ WA.TR 4, 670, Nr. 5117.

²¹ Vgl. WA.TR 1, 73, Nr. 154: »Ich bin sehr beschäftigt. ... Gott aber hat gut für mich gesorgt, indem er mir eine Ehefrau gab, die sich um die häuslichen Angelegenheiten kümmert, so dass ich mir die nicht auch noch aufladen muss.«

²² S. WA.TR 4, 576, Nr. 4910.

für Universität und Kirche, Studentenwohnheim, Mensa, Ort ausgedehnter Geselligkeit und ersten theologischen Gesprächs. Katharina hat diesen Betrieb so nicht schon vorgefunden, sondern durch ihre »Herrschaft über die gesamte Ökonomie«, wie Luther es einmal nennt²³, erst ermöglicht. Die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen des häuslichen Regiments war die Sicherung der Finanzen. Käthe hielt die Groschen zusammen, die Luther nicht festzuhalten vermochte, und immer wieder einmal stritten die Eheleute über das rechte Maß zwischen Geiz und Verschwendung, zwischen Freigebigkeit und Sparsamkeit²⁴. Luther staunte wohl oft darüber, wie der große, in seinen Ausgaben schwer kalkulierbare Haushalt überhaupt funktionieren konnte²⁵; nicht selten nutzte er auch seine Verbindungen zur Unterstützung von Katharinas ökonomischen Aktivitäten und Plänen²⁶. In diesen Dingen war sie tatsächlich sein »Herr Käthe«, wie er sie immer wieder bezeichnete²⁷. Die ironisch-humorvolle Anrede enthält auch den hohen Respekt vor ihrer Leistung, wie ihn schließlich Luthers Letzter Wille zum Ausdruck brachte. Schon 1540 hatte er in einer Tischrede geäußert: »Dich, Käthe, setze ich zur Universalerbin ein. Du hast die Kinder getragen und ihnen die Brust gegeben, du wirst ihre Interessen nicht vernachlässigen.«²⁸. Luthers Testament machte diese Ankün-

²³ S. WA.TR 3, 25, Nr. 2847a.

²⁴ Vielleicht hat sich das bereits anlässlich der Eheschließung gezeigt, als Kurfürst-Erzbischof Albrecht von Mainz, der alte Gegner Luthers, ein Geschenk von 20 Gulden an Katharina schickte, das Luther, anders als sie, nicht annehmen wollte: Vgl. WA.TR 3, 154, Nr. 3038b und den Brief an Johann Rühel vom 20. April 1526 (WA.B 4, 57, Nr. 999). S. auch WA.TR 4, 700f, Nr. 5181, wo Luther im Anschluss an Lk 6,38 sagt: »Aber Gott gibt genug, und der segnets, und ich will auch geben. Liebe Käthe, haben wir nimmer Geld, so müssen die Becher hernach [verkauft werden]. Man muss geben, will man anders etwas haben.« Käthes Meinung zu diesem Thema ist leider nicht aufgezeichnet worden, aber die ausdrückliche Anrede an sie lässt vermuten, dass sie Einwände hatte. Vgl. WA.TR 2, 620f, Nr. 2731b.

²⁵ Vgl. Luthers – möglicherweise 1541/42 im Zusammenhang mit seinem Testament aufgezeichnete – teilweise poetisch gestaltete »Wunderliche Rechnung zwischen Doktor Martinus und Käthe Anno 1535 1536« mit dem Kehrvers »Gib Geld« (WA.B 9, 583–587, Beilage IV zum Testament vom 6. Januar 1542, Nr. 3699).

²⁶ S. als ein Beispiel von vielen den Brief an Justus Jonas vom 4. September 1535 (WA.B 7, 249, Nr. 2234).

²⁷ Vgl. insgesamt die variantenreichen Anreden, die Luther in seinen Briefen an Katharina verwendet, s. *Birgit Stolt*, Luthers Sprache in seinen Briefen an Käthe, in: Katharina von Bora, die Lutherin (s. Anm. 1), 23–32, 24–28.

²⁸ WA.TR 4, 631, Nr. 5041.

digung wahr und stärkte damit die im damaligen Erbrecht äußerst schwache Stellung der Witwe und Mutter. Mit der Umsetzung dieses Testaments stieß Katharina dann auch auf erheblichen Widerstand. Überhaupt sind ihre letzten knapp sieben Lebensjahre nach dem Tode Luthers geprägt vom Verlust des gesellschaftlichen Ortes, der Institution des »Lutherhauses«, der dem Verlust des Ehemannes folgte.

Katharina war aber nicht nur die Sorgerin des Lutherhauses, sondern in erster Linie die Sorgerin Luthers selbst. Dabei ging es nicht nur um einen frischen Strohsack im Bett und um eine regelmäßige Verköstigung. Vor allem galt es, dem Ehemann in Krankheit des Leibes und Bedrängnis der Seele beizustehen. Luther erzählt einmal von seinem Angefochtensein durch den Teufel: »Traurig sind die Traumgesichte Satans, weil alles, was zu Tod und Schrecken, zu Mord und Lügen dienet, das ist des Teufels Handwerk. Oft hat er mich vom Gebet abgehalten und hat mir solche Gedanken eingegossen, dass ich bin davongelaufen. Die besten Kämpfe, die ich mit ihm gehabt habe, habe ich in meinem Bett gehabt an meiner Käthen Seiten.«²⁹. Unter den »besten Kämpfen« sind dabei sowohl die härtesten wie die am erfolgreichsten bestandenen zu verstehen. Natürlich hat Käthe nicht ruhig an der Seite ihres dergestalt in Angst und Schrecken versetzten Ehemannes gelegen, sondern ihn getröstet und ermutigt. Freilich bot die eheliche Gemeinschaft, auch in ihrer sexuellen Dimension, keinen hinreichenden Schutz vor der Seelenpein, die bei Luther – entgegen der üblen Nachrede seiner Gegner – nicht durch die Probleme eines Mönches mit seinem Keuschheitsgelübde bedingt war: Der Teufel, sagt Luther einmal, »schläft viel mehr bei mir denn meine Käthe«³⁰. Und ein andermal: »Ich habe oft meiner Käthen dahin und dorthin gegriffen, aber es hat mir nicht helfen wollen und die bösen Gedanken nicht vertrieben.«³¹. Wirksamer war Katharinas Fürsorge bei den körperlichen Leiden, die Luther während ihrer gesamten Ehezeit immer wieder plagten und zuweilen an den Rand des Todes brachten. In den Tischreden wird einmal erzählt, wie Käthe ihrem Mann wegen einer Gelenkentzündung die Beine einrieb. Das veranlasste ihn zu einem Lob, das er in die etwas gewagte etymologische Ableitung des lateinischen Wortes »uxor« (Ehefrau) von »unguo« (salben) kleidete: »Einst wurde die Frau gesalbt; du aber salbst mich. Denn ›uxor‹ kommt

²⁹ WA.TR I, 232f, Nr. 508.

³⁰ WA.TR I, 288, Nr. 612.

³¹ WA.TR I, 406, Nr. 833. In der Aufzeichnung der Tischreden heißt es, Luther habe Käthe »an den b und z gegriffen«. Ich gebe diese Chiffrierung mit »dahin und dorthin« wieder.

von „unguo.“³². Schöner als mit dem Bild der »Salberin« lässt sich der Dank für die Leibsorge der Ehefrau wohl kaum ausdrücken³³.

Aus Luthers Briefen an Käthe – ihre Briefe an ihn sind leider nicht erhalten – wissen wir, wie sie ihm nachging mit ihrer Sorge um ihn. Am eindrücklichsten erkennbar wird das bei der letzten Reise des Reformators in seine mansfeldische Heimat, von der er nicht lebend zurückkehrte. Obwohl Käthes Sorge um ihren Ehemann, die ihr schlaflose Nächte bereitete, angesichts seiner labilen Gesundheit nur allzu begründet war, scheint sie ihm mitunter übertrieben, ja zieht sie das Unheil geradezu an. In unverkennbar freundlich-ironischem Ton, die Erfahrung des Umsorgtwerdens in seiner nun schon über zwanzigjährigen Ehe aufnehmend, schreibt Luther am 10. Februar 1546: »Allerheiligste Frau Doktorin! Wir danken Euch ganz freundlich für Eure große Sorge, davor [= derentwegen] Ihr nicht schlafen könnt. Denn seit der Zeit [, seit der] Ihr für uns gesorgt habt, wollte uns das Feuer verzehrt haben in unserer Herberge, hart vor meiner Stubentür. Und gestern, ohne Zweifel aus Kraft Eurer Sorge, hätte uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zerquetscht wie in einer Mausefalle. . . . Ich sorge, wo Du nicht aufhörst zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. . . . Bete Du und lasse Gott sorgen«³⁴. Ob solche Erzählungen geeignet waren, Käthes Sorgen zu vertreiben? Fast scheint es, als mache Luther sich einen Spaß daraus, ihr die Sinnlosigkeit ihrer sorgenvollen Gedanken zu demonstrieren. Schon drei Tage zuvor, elf Tage vor seinem Tod, hatte er geschrieben: »Laß mich zufrieden mit Deiner Sorge; ich habe einen besseren Sorger, denn Du und alle Engel sind, der liegt in der Krippen und hängt an der Jungfrauen Zitzen, aber sitzt gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei zufrieden, Amen.«³⁵. Luther nennt seine Ehefrau immerhin mit

³² WA.TR 5, 488, Nr. 6100.

³³ Umgekehrt konnte sich auch Luther um Käthe sorgen: Am deutlichsten ist das in Luthers Korrespondenz im November 1527, wo er in vielen Briefen, in denen es um ganz andere Dinge geht, seine Sorge um die hochschwängere Ehefrau formuliert (s. insbesondere den Brief an Justus Jonas vom 10. November: WA.B 4, 280, Nr. 1168), bis er dann die Geburt der Tochter Elisabeth und damit das Ende der Sorge melden kann (vgl. den Brief an Jonas vom 10. Dezember [a. a. O., 294, Nr. 1180]). Zu Luthers Sorge um Käthe vgl. auch den Brief an Johann Rühel vom 8. Juni 1526 (WA.B 4, 87, Nr. 1017) nach der Geburt von Hans: »Itzt dieses Buchstabens [= während ich gerade diesen Buchstaben schreibe] fordert mich die kranke Käthe«. Luther schließt also den Brief, weil seine kranke Frau ihn braucht.

³⁴ WA.B. 11, 291, Nr. 4203 = BoA 6, 430, Nr. 335.

³⁵ Brief vom 7. Februar: WA.B 11, 286, Nr. 4201 = BoA 6, 428, Nr. 334.

allen Engeln in einem Atemzug, weist also ihre Leibsorge keineswegs harsch zurück, sondern belehrt die Sorgerin seinerseits seelsorgerlich mit dem Verweis auf den sorgenden Gott. In der christologischen Wendung dieses Gedankens, dem Bild vom Jesuskind an der Brust seiner Mutter, scheinen sich göttliche und weibliche Fürsorge, wie sie Luther *beide* durchaus gegenwärtig waren, geradezu zu durchdringen!

1. 3. Luthers Partnerin

Wenn ich Katharina von Bora als Luthers Partnerin bezeichne, muss von vornherein klar sein: Hier geht es nicht um ein modernes Verständnis von Partnerschaft im Sinne eines gleichgewichtigen Aufeinanderbezogenseins in gemeinsamen Lebensentscheidungen, im Teilen von Pflichten und in der Rücksichtnahme auf den eigenständigen Lebensentwurf des oder der anderen. Mit dem Begriff der »Partnerin« bezeichne ich unter den Bedingungen des 16. Jahrhunderts die Funktion der Erschließung von Erfahrungs- und Lebensbereichen. Kurz: Katharina wird da zur Partnerin Luthers in diesem Sinne, wo sie ihm im Kontext der ehelichen Gemeinschaft zu Erfahrungen verhilft, die ihm ohne diese Gemeinschaft verschlossen geblieben wären. Katharinas Partnerschaft in der Erschließung von Lebenserfahrung hat dann markante Rückwirkungen auf das Lebenswerk Martin Luthers.

Katharina war Luther in diesem Sinn »Partnerin«, indem sie ihm zu der Erfahrung des Ehemannes und des Vaters verhalf. Was sich zunächst banal anhört, ist in der Situation der frühen Reformationszeit durchaus keine Selbstverständlichkeit. Man hört noch das Erstaunen über eine grundlegend neue Erfahrung menschlicher Gemeinschaft durch, wenn man Luther bei Tisch sagen hört »Das erste Jahr des Verheiratetseins macht einem seltsame Gedanken«, und wenn er dann weiter erzählt, wie er im Bett aufwacht und ein Paar Zöpfe neben sich liegen sieht, die vorher nicht da waren, und wie er sich daran gewöhnen muss, in der Arbeit unterbrochen zu werden durch Fragen und Bemerkungen seiner Frau, die ihm belanglos erscheinen³⁶. Immer wieder einmal findet sich in den Tischreden Abwehr gegen das »Weibergeschwätz«³⁷, in der die neuartige Präsenz der Frau im Leben eines Mönches und Universitätstheologen durchschlägt, die eine so nicht vorhergesehene Konsequenz des Schritts in die Ehe war. Luther hatte die Ehe gelobt und sie theologisch begründet, aber in ihr zu *leben*, war

³⁶ S. WA.TR 3, 211, Nr. 3178a.

³⁷ Vgl. WA.TR 2, 285, Nr. 1975 und 286, Nr. 1978.

etwas ganz anderes, das musste auch er erst lernen. Martin Luther und Katharina von Bora teilten diese neuartige Erfahrung mit den zahlreichen Priestern, Mönchen und Nonnen, die aufgrund der reformatorischen Verkündigung geheiratet hatten und sich nun den Herausforderungen des Zusammenlebens von Mann und Frau gegenüberstehen. Bei den Luthers verstärkte sich diese Erfahrung dadurch, dass sie Mönch *und* Nonne gewesen waren. Dazu kam, dass Katharina ja nicht nur irgendeinen reformatorischen Prediger geheiratet hatte, sondern eben Luther – je nach Position den Erzketzer oder den Wiederentdecker des Evangeliums, jedenfalls den, der schon von den Zeitgenossen als Person mit seiner Theologie und dem durch sie ausgelösten kirchlichen Umbruch identifiziert wurde. So erhielt in ihrem Fall die Erfahrung der ehelichen Gemeinschaft und der Familie eine zusätzliche Dimension, denn sie wirkte sich aus in der theologischen Lehre; das ist bei Luther ganz nachhaltig zu beobachten. Schon das ist ein Novum in der Theologiegeschichte, dass ein professioneller Theologe aus eigener Erfahrung von der Liebe zu Frau und Kindern spricht: »Ach, wie herzlich sehnte ich mich nach den Meinen, da ich zu Schmalkalden todkrank lag! Ich meinte, ich würde Weib und Kinderlein hier nicht mehr sehen. Wie weh tat mir solche Trennung! ... Weil ich aber nun wieder gesund geworden bin von Gottes Gnaden, so habe ich mein Weib und Kinderlein desto lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne Neigung und Liebe nicht fühlt; denn es ist ein großes Ding um das Bündnis und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.«³⁸. Und es muss die Zeitgenossen immer wieder in Erstaunen versetzt haben, wenn der große Theologe Luther aus eigener Kenntnis von den Lasten der Schwangerschaft, der Stillzeit³⁹ und der Sauberkeitserziehung redet⁴⁰, wenn ihm die kleinen häuslichen Streitigkeiten vertraut sind, die das Zusammenleben von Eheleuten mit sich bringt⁴¹, wenn er mit seiner Frau erschüttert am Sterbebett

³⁸ Vgl. z. B. WA.TR 4, 505, Nr. 4786.

³⁹ Von der Veste Coburg aus übermittelt er seiner Frau am 5. Juni 1530 Argula von Grumbachs Ratschläge zum Abstillen der Tochter Magdalena: WA.B 5, 347f, Nr. 1582 = BoA 6, 278, Nr. 226.

⁴⁰ S. WA.TR 1, 512, Nr. 1016: »Als seine Frau schwanger war und zugleich noch ein anderes Kind stillen musste, sagte er: Es ist schwer, zwei Gäste zu ernähren, einen im Haus, den andern vor der Tür.« Vgl. das Lob der Fruchtbarkeit, mit dem Luther seine schwangere Frau anredet: WA.TR 3, 265, Nr. 3319b. Hinsichtlich der Sauberkeitserziehung berichtet Luther einmal von seinem Erstgeborenen, dieser habe sein Geschäft in allen Räumen des Lutherhauses verrichtet (Brief an Justus Jonas vom 19. Oktober 1527, WA.B. 4, 269, Nr. 1160).

⁴¹ Vgl. WA.TR 1, 107, Nr. 255.

der zwölfjährigen Tochter steht⁴². Luther ist nicht nur der erste große Theologe, der Ehemann und Vater ist, er nimmt beides auch mit hinein in sein theologisches Denken. Luther ist Erfahrungstheologe; sein Verstehen des christlichen Glaubens und Lebens vollzieht sich immer im Zusammenhang mit den Fragen und Problemen seines Lebens⁴³. So kann es gar nicht anders sein, als dass die ihm durch die Ehe mit Katharina erschlossenen Erfahrungen als Ehemann und Vater in dieses Denken eingehen. Das zeigt sich sehr deutlich da, wo er in Predigt und Tischgespräch die Brücke schlägt zwischen seiner Eheerfahrung und seiner religiösen Erfahrung. Ich möchte das im Folgenden an einigen Beispielen zeigen.

Luther bezieht sich mehrfach auf das Verhältnis zu seiner Frau, um das menschliche Gottesverhältnis zu erläutern. So sagt er in einer Predigt vor seiner Hausgemeinde am 12. Mai 1532: »Wenn schon alles dahingeht, Weib, Kinder, Haus, Hof, Gut, Ehre, Leib und Leben (der Anklang an den letzten Vers von ›Ein feste Burg‹ ist unverkennbar: ›nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib‹!), so lebt dennoch der noch droben, der heißt Jesus Christus, der für mich Mensch geboren, gestorben und auferstanden ist. ... Ist das wahr, wovor will ich mich fürchten? Wahrlich, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht sein. Wer einen lieb hat, vor dem darf er sich nicht fürchten, wie meine Käthe nicht Sorge haben muss, dass ich sie totschiere.«⁴⁴. Natürlich hätte sich der Gedanke der Furchtlosigkeit des Christusglaubens auch ohne den Verweis auf die Liebe im Hause Luther entfalten lassen. Er bekommt aber durch die Verknüpfung mit der Lebens- und Liebeserfahrung eine existentielle Dimension, die ihn über allgemeine religiöse Wahrheiten hinaushebt. Zumal wenn man sich die Situation der Hauspredigt vor Augen führt: Das Predigtbeispiel sitzt ja vor dem Prediger, und die Hausgemeinde ist mit der Realität des Lutherischen Ehelebens gut vertraut; vielleicht hallt den Anwesenden sogar noch der letzte Streit der Eheleute in den Ohren. Und nun sagt Luther, und ich kann mir das eigentlich nur so vorstellen, dass er seine Frau dabei anschaut und sie anlächelt: Käthes Liebe zu mir ist in ihrer Furchtlosigkeit ein Beispiel des Vertrauens auf Christus. Es gehört schon einiges dazu, so konkret zu predigen!

⁴² S. WA.TR 5, 187, Nr. 5491; 189f, Nr. 5494. Vgl. den Brief an Nikolaus von Amsdorf vom 29. Oktober 1542 (WA.B 10, 169f, Nr. 3805): Käthe schluchzt über den Tod der Tochter Magdalena, aber auch die Trauer des Vaters kommt deutlich zum Ausdruck.

⁴³ Vgl. den Untertitel »Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen« des Buches von *Gerhard Ebeling*, *Luthers Seelsorge*, 1997.

⁴⁴ WA 36, 176.

Der Gedanke der Analogie von ehelicher Liebe und der Liebe zu Christus im Glauben findet sich in einer Tischrede eindrücklich gesteigert: »Ich habe meine Käthe lieb, ja ich habe sie lieber denn mich selber. . . , das ist, ich wollte lieber sterben, denn dass sie und die Kinderlein sollten sterben. Ich habe Christum wohl lieb, der mich mit seinem Blut erlöst hat von des Teufels Gewalt und Tyrannei, aber mein Glaube sollte billig [= von Rechts wegen] viel größer und hitziger sein.«⁴⁵. Die Intensität ehelicher Liebe, wie sie Luther nicht etwa nur als allgemeines Ideal postuliert, sondern im Blick auf seine Käthe selbst erfährt, wird also zum Maß, an dem sich das Christusverhältnis des Glaubens messen lassen muss. Und der Glaube bleibt hinter dem zurück, was unter Eheleuten an opferbereiter Liebe nach Luthers Erfahrung möglich ist. Im religiösen Leben wird also nicht etwa, wie man leicht annehmen könnte, das irdische Lieben gesteigert und vergeistigt, sondern in der Liebe zu Käthe sieht Luther eine Wirklichkeit, auf deren Höhe er in seinem Verhältnis zu Christus erst einmal gelangen muss! Bekommt damit die Religiosität nicht einen bemerkenswert menschlichen Zug?

Ähnlich wie hier die Liebe unter den Eheleuten in Beziehung zum Glauben gesetzt wird, geschieht es auch im Blick auf die Erfahrungen des Vaters bzw. der Eltern mit ihren Kindern. Als Katharina einmal dem kleinen Martin die Brust gibt, sagt der Vater: »Dem Kind sind feind Papst, Bischöfe, Herzog Georg, Ferdinand und alle Teufel. Aber das Kindlein fürchtet sich nicht vor ihnen allen, sondern saugt den Zitzen mit Freuden, fragt nichts um alle seine Feinde, ist guter Dinge und lässt sie zürnen, solange sie wollen. Wahr hat Christus gesprochen: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder. . .«⁴⁶. Das säugende Kind wird für Luther also zum Vorbild eines Glaubens, in dem Angewiesensein und fragloses Vertrauen zusammenkommen. Die Mutter bildet dabei die göttliche Fürsorge ab; im Akt des Stillens ist sie ganz schenkende Liebe, ganz ein Bild von Gottes unbedingtem Dasein für den Menschen, der sich im Glauben an ihn hängt. So verschiebt sich im theologischen Bedenken der Elternerfahrung die Perspektive vom menschlichen Glauben hin auf die göttliche Fürsorge. Wieder mit dem Blick auf Käthe und Martin junior sagt Luther bei anderer Gelegenheit: »Gott muss mir viel freundlicher sein und mit mir reden, denn meine Käthe mit ihrem Martinchen. Nun kann meine Käthe oder ich meinem Kind willig ja kein Auge ausstechen oder den Kopf abreißen. So auch Gott.«⁴⁷. Der Gedanke, den Luther hier ausspricht, ist biblisch, in dem

⁴⁵ WA.TR 2, 135, Nr. 1563.

⁴⁶ WA.TR 2, 156, Nr. 1631.

⁴⁷ WA.TR 2, 415, Nr. 1237.

Schluss vom Menschlichen auf das Göttliche angelehnt an Jes 49,15 »Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen«. Gegenüber einer bloßen Zitierung dieser Stelle oder eine abstrakten Paraphrase des in ihr enthaltenen Vergleichs steigert Luthers situationsbezogene Anwendung den Realitätsgehalt des Vergleichs: Wo die Elternliebe so konkret vor Augen ist, wo aus eigener Erfahrung die menschliche Aussagehälfte bewahrheitet werden kann, da gewinnt dann auch die Aussage über Gottes mütterliche Fürsorge einen höheren Grad an konkreter Erfahrbarkeit⁴⁸.

Es ist gerade diese konkrete Sicht der Beziehung von Gott und Mensch, zu der Katharina von Bora ihrem »Doctor Martinus« verhilft. Dass sie ihm als Partnerin neue Dimensionen gemeinsamen Lebens und gemeinsamer Lebenserfahrung erschließt, führt zu einer existentiell vertieften Erschließung zentraler theologischer Aussagen. In gewisser Weise wird die Schülerin Luthers ihm damit auch zur Lehrerin. Darum kann Luther seine Käthe in eine Reihe stellen mit den Gotteszeugen der biblischen Tradition, in eine Reihe, die er bis in die Gegenwart auszieht: Gott redet wie durch Mose und die Apostel auch durch Johannes Bugenhagen, Philipp Melancthon – und eben durch »meine Käthe«⁴⁹. Ihre Nähe zur apostolischen Erschließung des Evangeliums schwingt auch mit in der schönen Äußerung Luthers: »Der Brief an die Galater ist mein Epistelchen, dem ich mich angetraut habe. Er ist meine Katharina von Bora«⁵⁰. In diesem kühnen Vergleich steckt eine doppelte Liebeserklärung: Das innige Verhältnis zu dem Paulusbrief, den Luther zu den Büchern zählte, »die dir Christus zeigen und alles lehren, was dir zu wissen not und selig ist«⁵¹, gewinnt durch den Bezug auf Katharina einen hinsichtlich des Verhältnisses eines Universitätstheologen zu seinem Gegenstand ungewohnt gefühlvollen Zug. Was ihm aber seine Käthe in ihrem Erschließen eines für den Theo-

⁴⁸ Vgl. das oben zitierte Gespräch über die Geschichte von Isaaks Opferung (s. o. S. 142). Derart emotional angerührt kann man ja nur werden, wenn man weiß, wie es Eltern geht mit ihrem Kind.

⁴⁹ WA.TR 1, 229, Nr. 505: »So hat mir oft, wenn ich mich geplagt habe, Pomeranus [= Bugenhagen], Philippus [Melancthon], ja sogar meine Käthe, etwas gesagt, so dass ich zur Ruhe gekommen bin und gespürt habe: Das sagt Gott, weil es ein Bruder entweder aus Pflicht oder aus Liebe sagt.«

⁵⁰ WA.TR 1, 69, Nr. 146. Die Äußerung wird zeitlich mit der zweiten Galaterbriefvorlesung von 1531 zusammenhängen; vgl. *Martin Brecht*, Martin Luther. Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, 1986, 433–437.

⁵¹ Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind: WA.DB 6, 10.

logen neuartigen Lebens- und Erfahrungszusammenhangs war, das stellt die Gleichsetzung mit dem Brief, der ihm das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders aus Glauben erschließt, in ein helles, strahlendes Licht.

2. Die Frau der Reformation

Dass Katharina Luther ihre Bedeutung für den Reformator hatte, liegt auf der Hand. Ich hoffe, deutlich gemacht zu haben, dass diese Bedeutung größer war, als man auf den ersten Blick vermutet. Daraus ergibt sich aber nicht zwangsläufig, dass ihr auch eine Bedeutung für die Reformation als ganze zukommt. Wie sollte ausgerechnet ihr auf den Ehemann und sein engeres Lebensumfeld konzentriertes Wirken in eine innere Verbindung zu bringen sein mit dem durch diesen ausgelösten, aber über sein Wirken doch weit hinausführenden Umbruch im Verständnis, in der Praxis und in der institutionellen Gestalt des Christentums? Es gibt Frauen der Reformationszeit, bei denen diese Verbindung offensichtlicher ist, weil sie sich im eigenen Namen in die Konflikte ihrer Zeit eingemischt haben⁵². Da wäre etwa an die bayerische Adlige Argula von Grumbach zu erinnern, die sich in eigenen Flugschriften für die reformatorische Botschaft eingesetzt hat⁵³. Oder an Nonnen, die das Kloster nicht nur verließen, sondern danach auch ihre Gründe öffentlich machten, z. B. Ursula von Münsterberg oder Florentina von Oberweimar, deren Schriften jeweils mit einer Beigabe Luthers erschienen⁵⁴. Oder an die hinsichtlich ihrer öffentlichen Wirksamkeit ganz außerordentliche Straßburger Pfarrfrau Katharina Zell, in deren reicher Publizistik und kirchlicher Praxis geradezu die »Kirchenmutter« eines auf der Gemeinde aufbauenden, sozialdiakonisch akzentuierten Christentums erscheint⁵⁵. Solchen Frauen gegenüber könnte Katharina

⁵² Vgl. *Hellmut Zschoch*, *Bileams Eselinnen. Frauen in der Publizistik der Reformationszeit*, PTh 83 (1994) 477–497. *Anne Conrad* (Hg.), »In Christo ist weder man noch weyb«. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform, KLK 59, Münster 1999.

⁵³ Vgl. *Silke Halbach*, *Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften*, EHS.T 468, Frankfurt a.M. u. a. 1992. *Peter Matheson* (Hrsg.), *Argula von Grumbach. A Woman's Voice in the Reformation*, Edinburgh 1995.

⁵⁴ S. WA 15, (79) 86–94; WA 26, (623) 628–633 (Ursula von Münsterbergs Schrift in: EA 65, 131–169).

⁵⁵ S. zuletzt *Elsie Anne McKee*, *Katharina Schütz Zell*, 2 Bde., SMRT 69, Leiden 1998 (Lit.).

von Bora, die Adlige, gewesene Nonne und Pfarrfrau bzw. Professorengeatin in einer Person war, blass und unselbständig erscheinen. Und doch ist ihre Wirkung unvergleichlich größer, und in dieser Wirkung liegt ihre Bedeutung für die Reformation.

Katharina von Bora wirkt gerade als Luthers Käthe, als Frau des Reformators, in ihrem Bezogensein auf den Lebenskreis ihres Ehemannes. Im Zusammenhang mit ihm erlangt sie eine das Persönliche übersteigende, exemplarisch-symbolisierende Bedeutung und steht im Bewusstsein der Zeitgenossen für die leibhaftige Realität der reformatorischen Erneuerung. Am deutlichsten wird das an ihrer Aufnahme in ein reformatorisches Bildprogramm. In der Cranach-Werkstatt in Wittenberg wurden nicht nur Lutherporträts produziert, sondern auch eine stattliche Anzahl von Bildern Katharinas, die immer mit einem Bild ihres Ehemannes als Bildnispaar zusammengehören⁵⁶. Die Vielzahl solcher Bilder eines bürgerlichen Ehepaares ist ungewöhnlich, und es ist offenkundig, dass die massive bildliche Präsenz von Martin und Katharina Luther der reformatorischen Propaganda diene. Gerade das Porträt Katharinas, der ehemaligen Nonne, der Ehefrau des Mönches und Theologen Luther, vermittelte dabei eine eigene Aussage. Eine Erzählung aus den Tischreden, die sich auf das 1536 vom Papst nach Mantua ausgeschriebene Konzil bezieht, macht diese Aussage sehr anschaulich: »Als Martin Luther ein Bild seiner Frau betrachtete, sagte er: Ich will einen Mann dazu malen lassen und das nach Mantua schicken und sie fragen, ob sie nicht die Ehe höher schätzen wollen.«⁵⁷. Die Frau Martin Luthers, des Ketzers und Reformators, wirkt als Symbol für den Bruch eines beträchtlichen Teils der abendländischen Christenheit mit dem geistlichen Leitungsanspruch des Papsttums und mit dem System des römischen Kirchenrechts. Ihr Bild wird – komplementär zu dem ihres Ehemannes – zu einer Art Emblem der Reformation; wer es sieht, *muss* an diesen Bruch denken! Katharina wird in Luthers Augen und in denen der zeitgenössischen Öffentlichkeit zu *der* Frau, zu der auch gegen alle bisherige Ordnung ein Mann gehört, d. h. ein Leben frei von der Trennung eines geistlichen Lebens vom Leben in der Welt. Ebenfalls im Zusammenhang mit dem Konzilsplan sagt Luther: »Auch du, meine Käthe, wenn du mit mir dorthin gehst und dich als meine Ehefrau zu erkennen gibst, wirst du verbrannt werden, auch wenn du im übrigen das

⁵⁶ S. Werner Schade, Cranachs Bildnisse der Frau Katharina, in: Katharina von Bora, die Lutherin (s. Anm. 1), 52–56, sowie: Joachim Kruse, Katharina von Bora in Bildern, a. a. O., 217–302.

⁵⁷ WA.TR 3, 378, Nr. 3528.

ganze Papsttum verehrt«⁵⁸. Keine andere Theologin der Reformationszeit konnte eine ähnliche symbolisierende Bedeutung gewinnen. Katharina war eben nicht nur mit irgendeinem reformatorischen Theologen verheiratet, sondern mit »dem Reformator« schlechthin und damit zugleich mit »der Reformation«.

In dieser Weise ist Katharina Luthers Leben und Wirken tatsächlich auf das Ganze der reformatorischen Erneuerung bezogen. An der gesamten Familie Luther, an dem Reformator samt Frau und Kindern, wird die neue konfessionelle Situation der abendländischen Christenheit exemplarisch erkennbar. An dieser irregulär zustandegewordenen Familie wird schlaglichtartig deutlich: Was Christsein ausmacht, wie christlicher Glaube gelebt werden soll, ist im Zuge der Reformation zutiefst strittig geworden. Diese Strittigkeit ergibt sich nach Luther aus dem Gehorsam gegenüber Christus, dem der Papst mit seinem Lehr- und Gehorsamsanspruch Konkurrenz macht. In einer Hauspredigt über Joh 14,23f an Pfingsten (19. Mai) 1532 sagt er: »Christus sagt hier: Hierher, das ist mein Wort. Du sollst keine Predigt hören, nichts lesen, lehren, lernen, es soll alles aus dieses Mannes Munde gehen, den sollt ihr hören. Der Papst meint aber, er solle lehren und solle Martin Luther zum Mönch und Katharina von Bora zur Nonne machen, dass sie unseres Herrn Braut werde. Aber hier lautet's anders«⁵⁹. Luther kommt also auch nach sieben Jahren auf den Skandal der Hochzeit von Mönch und Nonne zurück, ein Zeichen dafür, dass die Diskussionen um dieses Thema nicht beendet sind und dass sie ihn und seine Käthe berühren, wenn auch nicht irremachen. In der Tat war die Ehe der beiden niemals ihre Privatsache gewesen. Selbst nahe Freunde Luthers hatten seine Wahl und den Zeitpunkt der Eheschließung für unglücklich gehalten⁶⁰. Vertreter der Papstkirche griffen die Verbindung scharf an und schmähten Katharina in Flugschriften⁶¹ als ihrerseits von dem Ketzer verführte Verführerin zahlreicher Nonnen, die durch die Verbindung mit Luther ihrem »Bräutigam Christus mit gelübdebrüchiger Unehe treulos und meineidig geworden« ist⁶². Diese Pamphlete verfolgten die vielleicht sogar

⁵⁸ WA.TR 3, 363, Nr. 3504.

⁵⁹ WA 36, 180.

⁶⁰ S. o. S. 141.

⁶¹ Die Verfasser zweier 1528 erschienener »Sendbriefe« waren Johannes Hasenberg und Joachim von der Heyden. Die Texte sind abgedruckt in: Dr. Martin Luther's Briefwechsel, hg. von Ernst Ludwig Enders, Bd. 6, Calw/Stuttgart 1895, 322–339, Nr. 1367 und 1368. Eine Gegenschrift »Neue Zeitung von Leipzig« wurde unter Luthers Mitwirkung ebenfalls 1528 publiziert (WA 26, [534] 539–545).

⁶² Joachim von der Heyden, a. a. O., 334.

ernstgemeinte Absicht, Katharina zur Rückkehr ins Kloster zu veranlassen und so den Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Recht wiederherzustellen. Wenn die publizistische Auseinandersetzung um Luthers Ehe auch nur einen Nebenkriegsschauplatz im Kampf zwischen Papstkirche und Reformationskirche darstellt, zeigt sie doch den hohen symbolischen Rang dieser besonderen Ehe, mit der die Frage nach dem wahren religiösen Gehorsam unübersehbar im Raum stand.

Sowohl für Luther selbst als auch für die kontrovers diskutierende Öffentlichkeit verdichtete und personifizierte Katharina Luther durch ihre Ehe mit dem Reformator den Vorgang der durch den Gehorsam gegenüber dem neu verstandenen Evangelium legitimierten Befreiung von Religiosität und Recht der Papstkirche. In ihrer symbolisierenden, emblematischen Funktion erschließt sie nicht ein geschichtliches Randphänomen, sondern den Kernbereich reformatorischen Christentumsverständnisses, reicht ihre Wirkung in die Tiefenschichten der Neubestimmung christlicher Religiosität. Die Frau, die als Luthers Schülerin das Kloster verließ, die mit der Heirat seine Sorgerin wurde und die ihm als Partnerin die Erfahrungen des privaten, familiären Lebens erschloss, personifizierte schon für die Zeitgenossen die reformatorische Akzentverschiebung im Verständnis des Christlichen hin zum Alltag, zur Bewährung des Glaubens in den Bindungen und Pflichten eines Lebens in der Welt. An Katharina zeigt sich – wie an anderen Gestalten des 16. Jahrhunderts auch –, dass die Reformation eine Lernbewegung war, die eine Bewegung lebensgeschichtlicher Umbrüche auslöste, dass die theologischen Einsichten Luthers nicht nur die Lehre und die Praxis der Kirche veränderten, sondern bewirkten, dass christliche Biographien neu geschrieben wurden, eben nicht zuletzt seine eigene und die seiner Frau. In Katharinas Biographie kommt es darüber hinaus zu einem besonders ausgeprägten Bezug der lebensgeschichtlichen Neuorientierung, zu der Neugestaltung von Theologie und Kirche. Das verdichtet sich in ihrer Rolle als »Herrin der gesamten Ökonomie«: Mit dem Lutherhaus organisiert sie einen zentralen Ort reformatorischer Kommunikation, an dem die Diskussion über Gott und die Welt, die Sorge um die Zukunft der Christenheit, eingebettet ist in das Leben der christlichen Familie in einem bürgerlichen Haushalt. Obwohl das Lutherhaus selbst kein typisches Pfarrhaus war, prägte Katharina so das Bild des protestantischen Pfarrhauses als Ort einer familiär eingebundenen religiösen und theologischen Kommunikation – und damit auch das Bild der evangelischen Pfarrfrau als einer eigenen christlichen Existenzform. Denn trotz allem, was ihr die Zeitgenossen auch an negativen Eigenschaften nachsagten – Geiz, Arroganz, ein vorlautes Mundwerk –, wirkte Katharina als personifizierte Propaganda für die Eheschließung der Geistlichen. Die

Heirat gegen alle Normen des hergebrachten Rechts und der kirchlich relementierten Frömmigkeit führte im Lutherhaus – für jedermann erkennbar – nicht zur Katastrophe, sondern zu einer fruchtbaren Verbindung des Privaten mit der kirchlichen und theologischen Wirksamkeit ihres Mannes, die durch die familiäre Bindung gerade nicht, wie viele befürchtet hatten, litt, sondern getragen, gefördert und bereichert wurde. Luthers Käthe wurde so auch ein Symbol der reformatorischen Neubestimmung des geistlichen Lebens im Verhältnis zum bürgerlichen Leben. Katharina gab ja nicht das Ziel auf, ein geistliches Leben zu führen, aber sie führte es nun gerade nicht mehr als Nonne, sondern als Ehefrau eines Theologen. In ihrer Person nimmt damit die theologische Einsicht ihres Mannes exemplarisch Gestalt an, dass nämlich das christliche Leben keines vermeintlich geistlichen Standes bedarf, sondern sich in den Lebensformen des Alltags in der Freiheit der im Glauben allein gewonnenen Gottesbeziehung vollzieht. Eine Äußerung Luthers aus den ersten Wochen ihrer Ehe zeigt diese Verdichtung reformatorischer Erfahrung überdeutlich. Luther spricht frotzelnd von seiner »catena« (Kette): »Ich bin an Kethen [Käthe ≈ Kette] gebunden und gefangen, und liege auf der Bore [Bora ≈ Bahre], d. h. ich bin der Welt abgestorben«⁶³. Das klingt nicht sehr freundlich, ein wenig nach frauenfeindlicher Männerrhetorik. Es steckt aber mehr dahinter, denn Luther überträgt dabei das religiöse Ziel des Mönchtums auf seine Ehe. Es geht ja um zwei Menschen, die zuvor als Mönch und Nonne »der Welt absterben« wollten, die diesen Weg verlassen haben und nun in ganz anderer Weise in der Bindung aneinander, in der körperlichen und geistigen Lebensgemeinschaft, den Lebensraum entdecken, in dem sich ihr Christsein mit höchstem Ernst zu bewähren hat – und in dem es sich tatsächlich glücklich erfüllt. Katharinas Funktion für die Reformation insgesamt besteht dann darin, dass sie in dieser Weise das Private als geistlichen Lebensraum erschließt. Mit ihr findet die Privatheit von Ehe und Familie Eingang in den Bereich der zentralen Institutionen des reformatorischen Christentums. Es handelte sich von vornherein um eine Privatheit, die demonstrativ-öffentlichen Charakter trug, und diese Spannung von Privatheit und Öffentlichkeit ist dem evangelischen Pfarrhaus bis in die Gegenwart hinein geblieben; oft genug zur Last derer, die darin leben. Für die Reformation des 16. Jahrhunderts bedeutete die von Katharina exemplarisch gelebte und gestaltete Verbindung von privater Lebensform und öffentlichem Zeugnis für das Evangelium ein entscheidendes Signal dafür,

⁶³ Brief an Wenzeslaus Link vom 22. Juli 1525: WA.B 3, 549, Nr. 906. Vgl. zur Interpretation dieser Äußerung nun auch *Bernd Moeller*, Wenzel Lincks Hochzeit, ZThK 97 (2000) 317–342, 338–340.

dass ein Leben aus dem Glauben in den Formen familiären Alltagslebens als ein im vollen Sinne christliches, »heiliges« Leben Gestalt annimmt, ja dass dieser Lebenszusammenhang zu einem zentralen Ort für Christsein, Kirche und Theologie wird. Diese Neubestimmung des Verhältnisses von Glauben und Leben wird an kaum einer anderen Gestalt des 16. Jahrhunderts so deutlich wie an Katharina Luther – sei es als Provokation, sei es als verheißungsvolles Symbol wiedergewonnener Freiheit. Das macht die Frau des Reformators zur Frau der Reformation. Ein Bügelbrett hätte *dazu* nicht getaugt.

Prof. Dr. Hellmut Zschoch, Dietrich-Bonhoeffer-Weg 18, 42285 Wuppertal

LUTHERISCHE IMPULSE FÜR DAS EUROPA DER ZUKUNFT

Bericht über das Seminar »Martin Luther und Europa« am
26. und 27. April 2001 in Nürnberg

Von Michael Lapp

Die Luther-Gesellschaft hat einen hohen Anspruch. Drei Dinge müssen stimmen: das *Thema*, die *Personen* und der *Ort*. Diesem Anspruch ist das Frühjahrsseminar 2001 erneut gerecht geworden. Mit »Martin Luther und Europa« war ein attraktives Thema gefunden, das 60 Teilnehmende aus fünf europäischen Ländern anzog. Wenn Europa mehr ist als ein geographischer Bereich oder eine Wirtschaftsmacht, somit von einer gemeinsamen geistesgeschichtlichen Identität geprägt ist, wird es künftig darauf ankommen, das abendländische kulturelle Erbe und die neue Identität geistig zu verknüpfen. Darum war es auch schön, dass von den vier Referenten (Frauen hatten sich für Referate nicht gewinnen lassen) zwei aus den jungen Bundesländern und einer aus der Schweiz kamen. Mit Bedacht war auch der Ort gewählt: Nürnberg als Reichs- und Handelsstadt war im Grunde schon vor Jahrhunderten eine Stadt von europäischer Bedeutung. Zugleich war sie die erste wirklich bedeutende Reichsstadt, die die Reformation einführte. So war eine Stadtführung, die besonders auf die Reformationsgeschichte ausgerichtet war, ebenso wohlüberlegter Bestandteil